

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Verlagspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einseitige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Insetaten-Annahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Nr. 106.

Donnerstag, den 7. Mai 1914.

53. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 6. Mai.

— Deutscher Reichstag. (Eigener Bericht.)
Der Militäretat hat plötzlich das Interesse an den Beratungen des Reichstags wieder allgemein wachgerufen. Das zeigte sehr deutlich der starke Andrang zu der heutigen Sitzung. Auf den Tribünen waren lange vor Beginn der Beratungen alle Plätze vergeben, und als der Präsident die Glocke schwang und damit das Zeichen zum Beginn der Sitzung gab, waren auch die Volksvertreter fast lückenlos im Saal anwesend. Ein gleich bedeutendes Bild bot die Regierungstrade, wo natürlich das gleiche Bild vorwiegte. Die gestern abgebrochene allgemeine Aussprache setzte heute der konservative Abgeordnete, Rittergutsbesitzer Rogalla v. Bieberstein fort. Auch er wies eingangs seiner Darlegungen die gestrigen Angriffe des Sozialdemokraten Schulz zurück und verteidigte die Haltung der politisierenden Generale. Mit großer Nachdruck betonte er, man müsse dafür sorgen, keine Arbeiter auf dem Lande blieben, dort gebe es keine Arbeitslosigkeit, dort sei vielmehr Arbeit in Fülle und Fülle, Sommer und Winter, bei gutem Lohn und hohen Wohnungsverhältnissen als in den Großstädten. Von der Durchführung der neuen Militärvorlage sei seine Partei hochbefriedigt. Es gereiche ihm zur Genugtuung vor der ganzen Welt feststellen zu können, daß Deutschland auch seinen Pferdebedarf vollständig allein zu tragen vermöge. Dann ging Redner auf mehrere Einzelheiten des Etats näher ein. Der folgende Redner, der sozialistische Dr. Müller-Meinigen gab zunächst einen Freude darüber Ausdruck, daß die bei der Verabschiedung der letzten Militärvorlage laut gewordenen Zweifel über die erhöhte Mannschäftsbedarf ohne Herabsetzung der Anforderung an die Tauglichkeit werde aufbringen lassen, sich nicht bewahrheitet haben. Dieses Ergebnis beweise aber auch, daß alle Redensarten über die angebliche Entartung der industriellen Bevölkerung wertlos seien. Im übrigen sollte auch dieser Redner der Militärvorlage volle Anerkennung für die glückliche Durchführung der neuen Heeresverfassung. Der Dank gebühre aber dem deutschen Volk, das die Lasten dieser Vorlage auf sich genommen habe. Im weiteren Verlauf seiner Darlegungen wandte sich Abgeordneter Dr. Müller-Meinigen in besonderer gegen die Rüstungstreiber. Das hinterstehende Rüstungsindustrie. Im Sinne des Reichstags sprach darauf der Reichsparteiler Landrat Dr. Hegenfeld und als diesem noch Abgeordneter Dr. Hegenfeld von der deutschen Reformpartei gefolgt war, schritt der Kriegsminister v. Falkenhayn zum Rednerpult, um auf die bisher von den Abgeordneten vorgetragenen Wünsche und Beschwerden zu ant-

worten. Da er sich bei seinen Ausführungen besonders die äußerste Linke aufs Korn nahm und den von dieser Seite erhobenen Angriffen mit allem Nachdruck entgegentrat, durchschallten abwechselnd Protestrufe und große Nachsalven das Haus. Die Zwischenrufe, die dem Minister von der äußersten Linken entgegenhielten, waren zeitweise so zahlreich, daß man kein Wort mehr von dem, was gesprochen wurde, verstehen konnte. Vergebens ersuchte der Präsident die Sozialdemokraten, die Zwischenbemerkungen zu unterlassen; immer von neuem scholl die Entrüstungslut, gemischt mit Heiterkeit, an, dazwischen löbte der schrille Klang der Glocke des Präsidenten. Des Längeren verweilte der Kriegsminister u. a. bei dem Kapitel Soldatenmishandlung. Einer vom sozialdemokratischen Zentralorgan veröffentlichten Liste, nach der in fünfviertel Jahren 7 Offiziere wegen Mishandlung von Untergebenen bestraft worden sind, hielt er 9 Fälle aus einem Vierteljahr entgegen, wo Offiziere Menschen aus Lebensgefahr gerettet haben. Dieses beweise, so führte der Minister aus, daß auch im Heere Licht und Schatten sei. Die Militärverwaltung bleibe nach wie vor aufs eifrigste bestrebt, die Schattenseiten in der Armee immer mehr in Lichtseiten zu verwandeln. Nach diesem Redner nahm noch der Abgeordnete Hagen vom Elsaß. Zentrum das Wort. Morgen geht die Aussprache weiter.

— Das Abgeordnetenhaus beendet in der Beratung des Kultusetats das Kapitel Höhere Lehranstalten und erörterte dann die Volksschulasten. Morgen Fortsetzung.

— Der Kronprinz des deutschen Reiches feierte heute seinen 32. Geburtstag. Die Stadt Potsdam übersandte eine Glückwunschkarte. Die Straßen weisen reichen Flaggenschmuck auf. Auf der Matrosenstation wurde am frühen Morgen der Geburtstagsalut von 21 Schüssen abgegeben. Die Präsidenten der Parlamente übermittelten die Glückwünsche der Volksvertretungen. Ferner ist eine Abordnung des 1. Leibhusarenregiments aus Danzig, dessen Kommandeur der Kronprinz gewesen ist, eingetroffen. Die Abordnung besteht aus 6 Offizieren und 5 Unteroffizieren und hat die Aufgabe, dem Kronprinzen das Abschiedsgeschenk des Regiments zu übermitteln, das in einer Reiterstatuette besteht. Der Kronprinz hat die Bestimmung getroffen, daß jedes Jahr an seinem Geburtstag eine gewisse Anzahl bedürftiger Unteroffiziere und Mannschaften des 1. Leibhusarenregiments in Danzig aus seiner Schatzkammer Unterstützung erhalten. Gestern mittag konzertierte während der Frühstückstafel im Kronprinzenlichen Palais das Musikkorps der Berliner Schutzmannschaft. Am Abend fand Diner im kleinen Kreise statt.

— An den diesjährigen Kaiserparaden werden das 7., 8., 11., 18. und das bayerische Armeekorps teilnehmen, ebenso noch Truppen anderer Armeekorps. Damit wird

dieses Kaiserparade das größte und umfangreichste sein, das bisher bei der preussischen und deutschen Armee stattgefunden hat. Bemerkenswert ist auch die Art und Weise mit der das Kaiserparade diesmal vor sich gehen wird. Während im Vorjahre die Manöverleitung in der Rolle der Armeekommandos den kommandierenden Generälen bestimmte Angaben zur Führung der Truppen stellte, entscheiden diesmal die beiderseitigen Armeekommandos selbst. Ihre Führer haben volle Entschlußfreiheit. Der Beginn der Manöver ist auf den 14. September festgesetzt worden. Letzter Manövertag ist der 18. September.

Die Lage auf dem Balkan.

Durazzo, 6. Mai. Der Regierung sind Drahtnachrichten zugegangen, nach denen in Harmova, südöstlich von Tepelini, 200 mohammedanische Albaner, die vor de Epiroten nicht geflüchtet waren, gefangen genommen und in das benachbarte Dorf Stodra geschleppt worden sind. Dort sollen sie in die orthodoxe Kirche gebracht und sämtlich gekreuzigt worden sein. Die Kirche sei dann in Brand gesteckt worden. Albanische Gendarmen, die zwei Tage später Stodra besetzten, hätten die verholzten Leichname vorgefunden.

Athen, 6. Mai. Die Kämpfe im Norden von Argyrocastro dauerten fünf Tage und endeten gestern mit dem Siege der Aufständischen. Tsepos und mehrere andere Dörfer wurden von den Truppen der Aufständischen besetzt. Die Verluste der Albaner waren beträchtlich. Die Kämpfe um Stodra bei Tepelini waren sehr blutig. Wie versichert wird, sind dort 500 Albaner kampfunfähig geworden, aber auch die Epiroten erlitten beträchtliche Verluste.

Wien, 6. Mai. Nach einer Meldung der „Neuen Freien Presse“ aus Tirana wurden die albanischen Truppen bis südöstlich von Koritza zurückgeschlagen. In Tirana werden 10000 Mann mobilisiert, die sofort in den Kampf ziehen sollen.

Die Vereinigten Staaten und Mexiko.

New-York, 6. Mai. Staatssekretär Bryan kündigt an, die Vertreter der drei vermittelnden südamerikanischen Republiken würden am 18. Mai in Niagarafalls (Kanada) zum Empfang der Vertreter der gegnerischen Parteien zusammentreten. Carranza fragte neuerdings bei den Vermittlern nach detaillierten Vermittlungsplänen. Die Versuche, ihn zu den Verhandlungen heranzuziehen, scheinen noch fortzudauern.

New-York, 6. Mai. General Funston teilte dem Kriegsamt mit, er müsse einen Teil seiner Truppen, um das Detachement bei der Wasserstation vor der Vernich-

ung mit den Worten nieder, er sollte sich lieber um seine Arbeit kümmern, als hier verständige Menschen durch törichte Bemerkungen belästigen. Die letztgelieferten Stiefel seien miserabel genug gearbeitet und viel zu eng gewesen. Das hätte er wohl auch in den Berliner Versammlungen gelernt! Ein Mensch aber, der zu enge Stiefel machte, hätte sicherlich einen Horizont, der nicht weit genug wäre, um in der Politik mitzureden. Der alte Stempel aber konnte nur mit Mühe zurückgehalten werden, den rebellischen Sohn, aus Furcht, seinen feinsten Kunden zu verlieren, vor allen Leuten nicht zu verprügeln. Sehr beschämt und verlegen war der Lebeltäter Christian dann fortgeschlichen. Acht Tage lang sprach man damals im ganzen Kreise über den unerhörten Vorfall. Erst als beim Rindvieh des Bauern Jochen Stabenow die Klauenseuche ausbrach, flaute die Entrüstung ab, und ein neues Thema für die Unterhaltung der Stammgäste an den Bertischen kam an die Reihe. Der alte Stempel aber kam am Tage nach der denkwürdigen Versammlung zu Hörn, hat tausendmal für die Missetat des Sohnes um Entschuldigung und fragte endlich, ob der Herr Justizrat mit dem Ho—ri—zont vielleicht die Leisten gemeint hätte. Der Christian, dieser Esel, mußte sie unbedingt verwechselt haben, obgleich er ihm noch eigens einschärfte, ja die rechten zu nehmen, was auch gar nicht schwer wäre, da für den Herrn Justizrat die größte Nummer gerade paßte. Und das sollte auch gewiß nie wieder vorkommen.

Neuerdings hatten sich aber vor der Wahl regelrechte Oppositionsparteien gebildet. In den Städten war es den Sozialdemokraten gelungen, in Arbeiterkreisen und beim Kleinhandwerk festen Fuß zu fassen. Auf dem Lande hielt eine große Anzahl Pächter und Bauerngutsbesitzer zum Bunde der Landwirte, zu dessen Gunsten ja der Bauernbund aufgelöst war. Auch der Freisinn begann sich zu regen, seine Anhänger zu sammeln und fester zusammenzuschließen.

Herr August Kahl, ehemaliger Lehrer und nun Bauernhofsbesitzer in Unterrankin, hatte es verstanden, sich zur Seele der Bewegung auf dem Lande zu machen. Seine freisinnigen Ansichten hing er zunächst an den Nagel und wurde überzeugter Bündler. Vielleicht gelang es ihm auf diese Weise, wenigstens ins Abgeordnetenhaus zu kommen.

Die letzten Barrs.

Roman von Albert Graf von Schlippenbach.

(30. Fortsetzung.)
Sie schaute ihm prüfend in die Augen. Nein, jetzt sprach er die Wahrheit.
„Ganz gewiß, Vetter?“
„Auf Ehre und Seligkeit!“
„Mit festem Druck umschlossen sich ihre Hände.
„Und du bleibst?“
„Wern!“
„Ich danke dir.“ Er zog ihre Rechte an seine Lippen. Ihr Bitt war gemacht. Am liebsten hätte Kurt sie noch in dieser Stunde gebeten, ihr Leben für immer mit dem Namen zu verknüpfen, sein geliebtes Weib und Rosemarie doch er drängte nach eine zärtliche Mutter zu werden, deren Jüngling die Regung seines überwallenden Herzens zurück. Die Zeit war noch nicht gekommen, Agnes die Liebe zu sprechen. Erst mußte die Wunde ausheilen, die der Inhalt des Briefes ihr schlug, mußte jedes Mißtrauen verschwunden sein. Deshalb schwieg er von seinen Wünschen und Hoffnungen.
„Und nun wollen wir das von mir langersehnte und wochenlang schmerzlich vermischte Plauderstündchen halten.“
„Wir haben gewiß beide viel zu erzählen und müssen noch unsere Erlebnisse während der Trennungszeit ausprechen.“
„Koch lange saßen Vetter und Cousine am Tisch zusammen, und je länger sie plauderten, um so mehr schwand ihre Befangenheit. Als sie sich endlich gute Nacht boten, war Agnes, zur Freude Kurts, wieder ganz die alte geworden.“

13. Kapitel.

Im Kreise Tempelbach-Wonneburg herrschte seit einigen Wochen hochgradige Erregung. Die Wahlen zum Abgeordnetenhaus standen vor der Tür. Früher wäre das für niemand in diesem abgelegenen Winkel des lieben deutschen Vaterlandes ein Grund gewesen, sich sonderlich aufzuregen.

In den kleinen Städten gab es zwar Anhänger der freisinnigen Partei, und auf dem Lande waren bäuerliche Besitzer dem in der Mitte der achtziger Jahre gegründeten Bauernbund beigetreten, doch die Freisinnigen und die Bündler waren bisher zu wenig zahlreich gewesen, um irgendeine Rolle spielen zu können. Sie begnügten sich, gelegentlich zu schimpfen, doch nicht allzu laut; denn in der Stadt liefen sie Gefahr, Kundtschaft einzubüßen, und auf dem Lande waren die Leute in vielen Dingen erst recht vom Großgrundbesitz abhängig. Das konservative Wahlkomitee — ein anderes gab es eben im Kreise nicht — stellte nach Besprechung mit den Vertrauensmännern einfach vor jeder Wahl den Kandidaten auf, der auch stets glatt gewählt wurde. Seit zwanzig Jahren vertrat nun schon Herr Fritz von Wigenhagen den Kreis, und er tat es mit der ihm angeborenen Würde. Er redete zwar nie im Abgeordnetenhaus zu Berlin, und das war vielleicht ganz gut, aber er nahm gewissenhaft an allen Sitzungen teil und stimmte genau so, wie die Führer der konservativen Partei es anordneten. Das war ja die Hauptsache. Die nötigen Wahlreden arbeitete ihm Justizrat Hörn nicht nur aus, sondern er hielt sie sogar meistens in seinem Namen unter dem Vorwand, daß ein Halsleiden momentan Herrn von Wigenhagen, den langbewährten Parlamentarier, hinderte, viel und andauernd zu sprechen. Nur, wo es nicht zu umgehen war, sprach Wigenhagen selbst, nachdem er Hörns Rede so gut wie möglich auswendig gelernt hatte. Und das politisch reife Volk hörte ihm andächtig zu. blieb er einmal stehen, nun, dann half ihm Herr Max von Heuberg wieder den Faden finden, der, das Manuskript Hörns in den Händen, stets hinter dem Redner saß. Polemik und Debatten taunte man in den Wahlversammlungen im Kreise Tempelbach-Wonneburg bisher noch nicht. So war denn alles immer ruhig und ohne Schwierigkeiten gegangen.

Nur ein einziges Mal wagte Christian Stempel — der Sohn vom alten Schuhmachermeister Karl Stempel in Tempelbach — der einige Zeit in Berlin gearbeitet und dort sogar sozialdemokratische Versammlungen besucht hatte, Hörns Rede durch einen Zwischenruf zu unterbrechen. Da war er aber schlecht anaefommen. Der Justizrat donnerte

tung durch die Mexikaner zu schlißen, 9 Meilen vor-
schieben. Die Flotte landete in Veracruz bisher 15 Ge-
schütze. — Es wird jetzt von dort gemeldet, Huertas
Familie sei nach Salina Cruz (am Stillen Ocean) ab-
gereist, doch handelt es sich vorerst um ein unbestätigtes
Gerücht. — Die Belgier in Mexiko wurden instruiert, falls
sie gefährdet seien, deutschen Schutz aufzusuchen.

New-York, 6. Mai. General Funston berichtet
aus Veracruz an das Kriegsamt, Huertas Truppen
hätten eine regelrechte Belagerung eingerichtet und die
letzte Schienenverbindung aufgerissen.

Veracruz, 6. Mai. Es sind hier Nachrichten
eingelaufen, daß die San Francisco-Brücke und eine
kleinere, näher bei Veracruz gelegene Brücke durch Dynamit
zerstört worden sind. Soweit bekannt, ist in Soledad
die Brücke noch unverfehrt, doch sind auch dort Minen
gelegt.

Lothales.

Weilburg, 7. Mai.

[.] Gestern verunglückte unterhalb Allendorf der Renn-
fahrer Michael Mey aus Obersteinbach (Franken), der
einen Probewagen der Adler-Werke in Frankfurt fuhr.
In einer Kurve versagte die Bremse und der Wagen
fuhr gegen eine Telegraphenstange, die er umriß.
Der Fahrer wurde aus dem Wagen geschleudert. Er
zog sich einen Beinbruch zu und wurde ins Kranken-
haus nach Weilburg gebracht. Der Wagen ist zertrümmert.

(*) Saison-Theater. Mit der Aufführung des
Schauspiels „Staatsanwalt Alexander“ am Dienstag
erzielte das Henß'sche Ensemble einen äußerst nachhaltigen
Erfolg. Das starke Interesse des Publikums fand auch
zunächst in einem gutbesetzten Hause Ausdruck und
machte das spannende Werk, getragen von einer künst-
lerischen Darstellung, einen tiefen Eindruck. In namen-
loser Spannung folgten die zahlreichen Zuschauer der
Schürzung und Lösung des verworrenen Knotens, in den
die einzelnen Figuren des Stückes verwickelt sind. Der
von Akt zu Akt sich steigende Beifall galt wohl
in erster Linie der hervorragenden Darstellung, doch
muß man es dem Verfasser lassen, daß er bei allen
Effekten zu denen der Inhalt des Stückes verleitet, es
verstanden hat, gleich einem roten Faden eine ethische
Linie durch sein Werk zu ziehen, die namentlich im
jetzten Akt in Erscheinung tretend, dem Stücke einen
höheren Wert verleiht, als sonst dramatischen Werken
sensationalen Inhalts eigen ist. Was die Darstellung
anbetrifft, so haben wir schon eingangs erwähnt, daß
sie samt und sonders auf einer beachtenswerten Höhe
hielt. Im Mittelpunkt des Interesses stand natürlich
der Staatsanwalt Alexander, dem Herr Holm durch seine
reiche Künstlerkraft die charakteristischen Züge in eiserner
Konsequenz aufzuprägen wußte. Sein Sohn Otto, der
in seinem Reichsinn schließlich zum Mörder wird, fand
in Herrn Bamberger einen geeigneten Vertreter und
Herr Wagner zeichnete in seinem Affessor eine äußerst
lebenswahre Type. Mit schlichter Abgeklärtheit und
einem warmen Herzen gab Herr Steinbach den Land-
gerichtsdirektor Behner. Die Rolle kam dadurch zu
prächtiger Wirkung und hinterließ infolgedessen einen
äußerst sympathischen Eindruck. Als Mirzel Schmidt war
Luise Henß ganz in ihrem Element und Willy Heinel
und Jan Boether gaben als Liebespaar aus dem Volke
einen prächtigen Kontrast. Ebenso ist Ella Heiderich
lobend zu erwähnen, die gerade durch die diskrete Dar-
stellung der schwergelährten Mutter bei dem Publikum
eine starke Resonanz fand. — Wie wir nachträglich
hören, ist ev. noch eine Wiederholung dieser Aufführung
vorgesehen und würden wir raten, wenn möglich auf
einen Sonntag zu verlegen, um so auch dem breiteren
Publikum das Werk nicht vorzuenthalten, da gestern
namentlich das Sperrispublikum zahlreich vertreten war.

(X) Saison-Theater. Der morgige Abend be-
scheert uns wieder eine Novität und zwar gelangt der
Schlager des Berliner Lustspielhauses „Das Familien-

kind“ zur Aufführung. Dieses Lustspiel gibt unsern
Künstlern wieder Gelegenheit, sich von der heiteren Seite
zu zeigen. Namentlich der österreichische Oberleutnant,
den Herr Wagner spielt, ist eine Figur von überwältigen-
der Liebenswürdigkeit und herzerfrischem Humor.
Das Stück hat sich durch seine erquickende Lustigkeit nicht
nur die großstädtischen Bühnen im Sturm erobert, son-
dern auch seinen Siegeszug über die Provinzstädte an-
getreten, der sich voraussichtlich auch hier bestätigen dürfte.

[S] Der Fischereiverein ließ hier in der Bahn 24 000
junge Hechte aussetzen.

[.] Die Handelskammer zu Limburg wird am Diens-
tag den 12. Mai, mittags 12¹/₂ Uhr, im „Preussischen
Hof“ zu Limburg eine Vollversammlung abhalten mit
folgender Tagesordnung: Geschäftsbericht. Jahresbericht.
Vermehrung der Handelskammermitglieder. Fahrplan-
Angelegenheiten. Tariffsachen. Bahnprojekte. Wahlen
zum Wasserstraßenbeirat. Beschränkung des Schiffsahrts-
verkehrs auf dem Rhein bei Hochwasser. Abänderung des
§ 33 der Gewerbeordnung. Haushaltsplan 1914/15.
Verschiedenes.

[S] In Herborn fand am Sonntag der zahlreich
besuchte Schützenfest des Gauverbandes „Hessen-Nassau“
statt. Die Tagesordnung wurde wie folgt erledigt:
1. erfolgte die Aufnahme der Vereine Limburg, Clafeld-
Geisweid und Guntersdorf; 2. Rechnungsbericht: Bestand
225,75 M., Einnahme 355,60 M., Ausgabe 181,78 M.,
mithin Bestand 399,57 M. 3. Die Vorstandswahl hatte
folgendes Ergebnis: Seibert-Weklar, Vorsitzender, Kramer-
Biedenkopf, Stellvertreter, Wiebling-Weklar, Schriftführer,
Dietrich-Marburg, Rechner; Beisitzer: Wiebler-Buhbach,
Kremer-Weilburg, Weyel-Haiger, Ermert-Wehndorf, Köhner-
Alsfeld. 4. Zu Mitgliedern der Schießordnungskommission
wurden gewählt: Weyel-Haiger, Lommel-Weilburg, Os-
wald-Kirch, Beck und Schreiner-Herborn. 5. Als Ehren-
gabe für das Verbandsfest wurden 120 M. bewilligt.

[.] Zum achten Male ladet der Turn-Ausschuß des
Lahn-Dill-Gaues seine ihm angeschlossenen Turnvereine
zur gemeinsamen Wanderung ein. Als Tag ist der 21.
Mai (Himmelfahrtstag) bestimmt; das Ziel ist Steeden
und Limburg. Die Teilnehmer marschieren bezirksweise.
Die Vereine des Oberlahnbezirks ab 7 Uhr Bahnhof
Weilburg, Marsch über Christianshütte. Hier finden
sich spätestens 9 Uhr die näher gelegenen Vereine und
diejenigen ein, welche die Christianshütte besuchen wollen.
Dann gemeinsamer Marsch über Hofen nach Steeden.
Hier selbst Stärkung im Festzelt und in den Wirtschaften.
Punkt 12 Uhr Vortrag über die Funde in den Höhlen,
1 Uhr Abmarsch nach Limburg. Hier gemeinsamer Einzug
in die Stadt, Begrüßung am Kriegerdenkmal auf dem
Neumarkt, Schluß in der Turnhalle.

[.] (Im Orts-) Fernsprechnetz Frankfurt (Main) wird
am 10. Mai eine neue Fernsprechemittlungsanstalt
mit der Bezeichnung „Hansa“ eröffnet werden. Gleich-
zeitig erhält die bisherige Vermittlungsanstalt II die
Bezeichnung „Taunus“. Im alten Amt I verbleiben
einstweilen noch die Grundgebührenanschlüsse, die im
Herbst auf das im Bau befindliche Amt „Römer“ ge-
schaltet werden. Zur Vermeidung von Irrtümern und
Fehlverbindungen sind vom Eröffnungstage an nur die
bereits zur Verwendung gekommenen neuen Teilnehmer-
Verzeichnisse zu benutzen und die darin enthaltenen neuen
Nummern anzuwenden.

(*) (Warnung vor den Maiglöckchen.) Vor den süß-
duftenden Maiglöckchen warnt folgende amtliche Bekannt-
machung: Unsere Maiglöckchen sind trotz ihres harm-
losen Aussehens und herrlichen Duftes durchaus nicht
harmloser Natur, sondern geradezu starke Giftpflanzen.
Die Pflanze enthält zwei Giftstoffe: Convallarin und
Convallamarin. Letzteres ist ein starkes Herzgift und in
seiner Wirkung ähnlich dem Digitalin, dem der rote
Fingerhut seine giftigen Eigenschaften verdankt. Das
Convallamarin verlangsamt den Herzschlag, erhöht be-
deutend den Blutdruck, später wird der Herzschlag un-
regelmäßig, bis allmählich der Tod durch Stillstand der
Herztätigkeit erfolgt. Es kann daher nicht dringend ge-

neuester Zeit, sondern bestand bereits seit Jahren. Gleich
nachdem Kahl die Witwe geheiratet hatte, kam es zu einem
Grenzstreit zwischen ihm und Heuberg, den letzterer nach
langwierigem Prozeß verlor. Nun schickten sie sich
gegenseitig bei jedem Anlaß. Da Kahl Bächter der Unter-
rankiner Bauernjagd war, die an die Oerrankiner Forst
grenzte, bot sich hierzu oft genug Gelegenheit. Heuberg
konnte sicher sein, daß sein Widersacher vom ersten Mai ab
jeden Rehbod mit Schrot ihm wegzuschießen versuchte, der
auf sein Revier übertrat. Dafür rächte sich dann Heuberg
im Winter. Sobald er hörte, Kahl beabsichtige eine Treib-
jagd auf Hasen zu machen, ließ er Rübenschnitzel nicht
allzuweit der Grenze hinschleichen, die die Hasen gierig an-
nahmen. In der Nacht vor der Jagd lappte er heimlich
die Grenze ab, um den Hasen morgens die Wechsel nach
dem Felde zu versperrern. Wenn Kahl dann schimpfend
über die geringe Jagdbeute mit seinen Gästen kesselte,
schob Heuberg mit seinen Söhnen und einigen schnell be-
nachrichtigten Freunden des Gegners Wild im Vorsteh-
treiben tot. Verirrt sich einmal ein Stück Vieh des
Bauernhofes von der Weide in die Oerrankiner Forst,
dann wurde es sicherlich gepöndelt, dafür verklagte dann
Kahl den Nachbar, so oft es irgend möglich war, auf
Wildschadenersatz. Wenn Kahl auf seiner Wassermühle
mahlte, staute Heuberg gewiß plötzlich den Bach, ließ seine
Wiesen beriefeln oder spelte seine Karpenteiche, dafür
räumte Kahl im Frühjahr den Mühlgraben nicht zur rechten
Zeit, so daß das Wasser die Oerrankiner Saaten über-
schwemmte. Beides führte dann zu endlosen Streitereien
und Prozessen.

So tätig Kahl nun auch seit Wochen für seine neue
Partei und seine eigene Wahl war, er mußte einsehen, daß
er ohne die Hilfe der städtischen Oppositionsparteien keine
Aussicht hatte, den heißersehnten Sitz im Abgeordnetenhaus
zu erobern. Deshalb setzte er sich mit den Führern der
Freisinnigen und Sozialdemokraten in Verbindung, die
ebenfalls die Hoffnung nicht hegen konnten, einen eigenen
Kandidaten durchzubringen. Seiner unermüdelichen Bered-
samkeit gelang es endlich, sie zu überzeugen, es käme zu-
nächst doch nur darauf an, die Wahl eines konservativen
Junters zu verhindern, an seiner Stelle einen Mann aus

nug'davor gemarnt werden, die Maiglöckchen in den
zu nehmen oder auch mit wunden Fingern anzufassen.

(*) (Beschädigung der Telegraphenanlagen.) Die
Telegraphenanlagen sind häufig vorsätzlich oder
lässigen Beschädigungen durch Vertrimmerung der
latoren, durch Außerachtlassung geeigneter Vorsichts-
regeln beim Baumfällen, durch Anfahren der Telegra-
stangen oder der an diesen angebrachten Seiten-
angen (Drahtanker, Holzstreben) ausgesetzt. Da
Beschädigungen in den meisten Fällen geeignet sind,
Benutzung der Telegraphenanlagen zu verhindern
zu stören, so empfiehlt es sich, daß das Publikum
allgemeinen Verkehrsinteresse bei jeder Gelegenheit
Abwendung solcher Beschädigungen beiträgt. Die
werden nach Maßgabe der nachstehenden Bestimmungen
des Reichs-Strafgesetzbuchs verfolgt: § 317. Wer
sächlich und rechtswidrig den Betrieb einer zu öffent-
lichen Zwecken dienenden Telegraphenanlage dadurch
oder gefährdet, daß er Teile oder Zubehörungen
selben beschädigt oder Veränderungen daran vornimmt,
wird mit Gefängnis von einem Monat bis zu
Jahren bestraft. § 318. Wer fahrlässigerweise
eine der vorbeschriebenen Handlungen den Betrieb
zu öffentlichen Zwecken dienenden Telegraphenanlage
hindert oder gefährdet, wird mit Gefängnis bis zu
Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 900 Mark be-
§ 318a. Unter Telegraphenanlagen im Sinne der
§ 317 und 318 sind Fernsprechanlagen mitbegriffen.
die Täter vorsätzlicher oder fahrlässiger Beschädigung
der Telegraphenanlagen derart ermittelt und zur
bringt, daß sie zum Ersatz der Wiederherstellung
und zur Strafe herangezogen werden können, erhält
mitteln ein Belohnung bis zu 15 Mark im Ein-
Die Belohnungen werden auch dann bewilligt,
Schuldigen wegen jugendlichen Alters oder wegen sonstiger
persönlicher Gründe gesetzlich nicht haben bestraft
zur Ersatzleistung haben herangezogen werden
ausgeführt, sondern durch rechtzeitiges Einschreiten
hindert worden ist, der gegen die Telegraphenanlage
übte Unfug aber soweit feststeht, daß die Bestrafung
Schuldigen erfolgen kann.

(*) Für den Kreis Oberlahn stellen sich die
gebnisse der Bewilligung von Alters-, Invaliden-
Renten in der Zeit vom 1. Januar 1891 bis 31.
1914 wie folgt: Eingegangene Anträge 3320.
sind erledigt durch Rentenbewilligung 2666, Ablebnen
654, Tod der Antragsteller 213. Gesamtbe-
bewilligten Renten 430 699,70 M. Durch
Entziehung z. sind in Wegfall gekommen 1547
mit 233 014,10 M. Es bleiben noch zu zahlen
Posten mit 197 685,60 Mark. — Von der
versicherungs-Anstalt Hessen-Nassau, deren Bezirk
gierungsbezirke Cassel und Wiesbaden, sowie das
tum Waldeck umfaßt, sind seit dem 1. Januar
überhaupt bewilligt: 78 886 Renten mit einem
Jahresbetrage von 12 607 790,80 M. Davon
Berücksichtigung der durch Tod z. erfolgten
Ende März noch zu zahlen: 31 095 Renten mit
Gesamt-Jahresbetrage von 5 203 761,20 M. Die
Reihe zu leistende Zuschuß beträgt 1 571 875 M.
hin bleiben Ende März 1914 aus Mitteln der
versicherungsanstalt Hessen-Nassau an Renten zu
jährlich 3 631 886,20 M.

Bermildetes.

(S) Weilmünster, 7. Mai. Gestern nach-
geriet am hiesigen Güterbahnhof ein Eisenbahn-
beim Rangieren zwischen zwei Buffer und zog
lektionen zu.

(*) Hanau, 6. Mai. Die angestrebte
zwischen den hiesigen Ärzten und der Ortskranken-
dürfte als gescheitert gelten. Die Ärzte verlang-
der Kasse pro Jahr und Mitglied einen Posten
von 5 Mk. bei späterer Steigerung. Der Vorstand

dem Volk ins Abgeordnetenhaus zu schicken, der besser
wo die kleinen Leute der Schuh drückte. Und da er
Reden mit vielen ähnlichen, zwar törichten, aber
gern gehörten Wendungen würzte, war der Erfolg
seiner Seite. Bei einer Zerpfitterung der Stimmen
er ihnen ferner vor, wäre eben nichts für die
zu erreichen. Nur wenn sie sich einigten, könnte
lingen, den Junker aus dem Sattel zu heben. Er
würde ja natürlich mit Freuden zugunsten eines
Kandidaten zurücktreten, denn er hätte nur das
Ziel im Auge, und jeder Ehrgeiz läge ihm fern.
Seine Partei sei augenblicklich doch nach der
die stärkste im Kreise und verlangte mit größter
heit seine Kandidatur. Lügen in fünf Jahren die
nisse anders, würden die Freisinnigen oder die
demokraten an Zahl seiner eigenen Partei überlegen
dann legte er natürlich sein schweres Amt, zu
ihn ja leider förmlich dränge, nieder und würde
ganzen Einfluß aufbieten, damit der neue Kandidat
vom Bunde die Stimmen erhalte. Er redete
viel davon, daß „Einigkeit stark mache“, man
„dem Feinde einmütig die Stirn bieten“, „den
im gerechten Streit hinwerfen“, „sich gegen politische
gewaltigung zur Wehr setzen“, „Protest erheben“
Gegner die Suppe versetzen“ müsse und brachte
Reihe nach alle jene schönen Gemeinplätze an, die
Wahlversammlung unzweifelhaft immer wieder
glücklichen Wählern in die Ohren klingen. Und
er brachte es fertig, daß die Anhänger des
der Sozialdemokratie sich verpflichteten, ihm ihre
zu geben. Auch die Konservativen blieben natürlich
untätig. Horn und Wigenhagen mit Heuberg
sammlungen über Versammlungen in Stadt und
Des Justizrats überzeugender Beredsamkeit gelang
schwer, die Betreuen zu festigen, Schwankende ins
zurückzuführen; er erfreute sich ja allgemeiner
die Leute waren auch gewöhnt, in allen andern
sich Rat bei ihm zu holen und ihn zu befolgen.
hagen dagegen hatte nur wenig Erfolg. Ihm
so jede Eigenschaft eines Cicero. blieb er früher

Erkrankungskasse wollte den bisherigen Honorarfuß von 4,20, eventuell auch auf 4,50 Mk. erhöhen. Dem Vorstand der Kasse die Mitteilung gemacht, daß die Krankenkassen als gescheitert anzusehen sind, wenn die Krankenkasse nicht den Honorarfuß von 4 auf 5 Mark erhöht. Es besteht bei der Kasse keine Neigung, diese Forderung zu genehmigen.

Röln, 6. Mai. Das hiesige Schwurgericht verurteilte den Arbeiter Ernst Georg Tschlaff aus Danzig wegen Raubmordes zum Tode und den Hausdiener Johann Mangette aus Magdeburg, wegen Beihilfe zum Raubmord, zu lebenslänglicher Haft unter Einrechnung einer kürzlich über den verhängten Gefängnisstrafe zu zwölf Jahren und sechs Monaten Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Beide hatten am 25. November v. J. die 73jährige Witwe Kaspar in Wiesdorf getötet und beraubt.

Speyer, 6. Mai. Durch die Presse ging kürzlich die Nachricht, daß ein Soldat eines Germersheimer Regiments, der in Speyer ein Kind vom Tode des Ertrinkens gerettet hat, auf Grund der hierbei gepflogenen Ermittlungen wegen Urlaubsüberschreitung mit 3 Tagen Arrest bestraft worden sei. Wie von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, ist diese Nachricht nicht zutreffend; der Soldat außer einer Belohnung für sein mutvolles Verhalten auch eine Geldbelohnung von 100 Mark von seinem Regiment. Die gleiche Belohnung wurde dem Soldaten für die mutige Lebensrettung auch von der Stadtverwaltung Speyer bewilligt.

Leipzig, 6. Mai. Nachdem der Vorstand der allgemeinen Ortskrankenkasse für die Stadt Leipzig die Beschlüsse der Versammlung der Leipziger Ärzte beschlossenen Beschlüssen betreffs Regelung der Honorarfüße und der Beiträge der Versicherungsberechtigten mit einem Einkommen von über 2000 Mark aus der freien ärztlichen Praxis abgelehnt hat, haben die beiden ärztlichen Vereine Leipzig-Stadt und Leipzig-Land gestern beschlossen, zum 1. Juni 1914 vom Vertrage mit der Ortskrankenkasse zurückzutreten und von diesem Tage ab die Einzelleistungen nach der allgemeinen deutschen Ärzte zu liquidieren.

Wien, 6. Mai. Gestern Nacht streifte in der Gegend Solothurn ein einfahrender Güterzug einen auf dem Gleise stehenden Güterzug von der Seite so, daß die beiden Waggon dieses Zuges gegen das erste Gleis der Solothurner Personenzug ein und stieß auf einen umgestürzten Wagen. Die Lokomotive, ein Dienstwagen und zwei nachfolgenden Personenwagen entgleisten und wurden beschädigt. Hierbei wurden zwei Reisende verletzt und 14 leicht verletzt.

Wien, 6. Mai. Der Artillerieoberleutnant Friedrich von Menz kam heute nacht aus Hajmasker nach Leoben in die Wohnung seines Bruders, Majoratsarztes Feliz von Menz, und verletzte ihn durch mehrere Revolvergeschosse schwer. Der Regimentsarzt beging dann, aus Furcht, ein Krüppel zu werden, Selbstmord. Der Oberleutnant ist offenbar irrsinnig.

Wien, 6. Mai. Das gestrige Abendbulletin über den Zustand des Kaisers besagt: Auch heute hat sich sein Zustand nichts Nennenswertes geändert. Appetit, Schlafen und Allgemeinbefinden sind fortgesetzt zufriedenstellend. Mittags machte der Kaiser eine Promenade in der kleinen Galerie.

Petersburg, 6. Mai. Der Luftschiffer Berliner und seine Gefährten trafen heute morgen hier ein und wurden von Appellationsbeschwern gegen das Berner Urteil über die Luftschiffahrt entgegengekommen. Sie erklären es als unrichtig, daß sie einen Appellationsbeschwern haben und beklagen die offensichtlich voreingenommene Haltung der Behörden.

Paris, 6. Mai. Vor drei Tagen wurde hier ein 21-jähriger Feldarbeiter namens Guellotte wegen eines

geringfügigen Vergehens verhaftet, und da man Spuren von Geisteskrankheit an ihm zu bemerken glaubte, zur Beobachtung seines Geisteszustandes in eine Irrenanstalt gebracht. Hier erlitt er plötzlich einen Tobsuchtsanfall, stürzte sich auf seinen Wärter und biß diesen ins Ohr. Die anderen Wärter fielen darauf über den Wahnsinnigen her und mißhandelten ihn derart, daß er bald darauf an den Folgen der Verletzungen starb. Man hat eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Algier, 6. Mai. Ein schreckliches Verbrechen hat sich in der Nähe von Algier ereignet, indem ein 77 Jahre alter Kolonist und sein 17jähriger Enkel in furchtbarer Weise ermordet wurden. Man fand ihre Leichen gräßlich verstümmelt im Hofe ihres Besitzums liegen. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß es sich um einen Racheakt eines entlassenen Dieners handelt, dem man bereits auf der Spur ist.

New-York, 6. Mai. Der Cunarddampfer „Franconia“ meldet drahtlos, er habe in einem Boot treibend dreizehn Mann und einen Toten von dem Sonntag Nacht südlich von Kap Race verbrannten englischen Frachtdampfer „Columbian“ gefunden und bringe sie ein. Die Verletzten durchlebten vierzig Stunden hindurch die furchtbarsten Strapazen. Ein zweites Boot mit zwei Offizieren und sieben Mann wird noch vermisst. Die „Franconia“ sucht danach.

New-York, 6. Mai. Der zweite Prozeß gegen den Polizeileutnant Becker, der bereits in erster Instanz weil er den Spielhöllebesitzer Rosenthal hatte ermorden lassen, zum Tode verurteilt worden war, beginnt heute.

Wirkung der heutigen Gewehrgehöffe.

Von Generalarzt z. D. Dr. Körting-Berlin.

Daß die alten Weichbleikugeln auf die Entfernungen von etwa 150 bis 300 Meter bei Salven geschlossener Bataillone gegen stehende Ziele gleicher Art eine außerordentlich verwüstende Wirkung ausübten, zeigen die Verlustzahlen der großen Schlachten des siebenjährigen Krieges wie der Befreiungskriege. 32 bis 38 v. H. der Kopfstärke, die bei Kolin, Bornsdorf, Eylau liegen blieben, haben sich als Durchschnittsverlust in den neuesten Kriegen kaum wiederholt, wenn auch in einzelnen Tagen in bestimmten Kampfmomenten bei einzelnen Truppen erheblich mehr Kämpfer außer Gefecht gesetzt wurden. So verloren unser Regiment 16 bei Mars la Tour in 1/4 Stunden 68 Prozent, das Regiment 52 bei Bionville in 4 Stunden 52 Prozent, die japanische Brigade Nambu am 5. 3. 1905 in der Schlacht von Mukden in wenigen Stunden fast 90 Prozent, das erste serbische Infanterieregiment der Drinadivision bei Monastir 1912 60 Prozent ihres Bestandes. Immer war es ein Nahkampf, der so große Opfer kostete. Dann ließ auch das Verhältnis der Toten zu den Verwundeten eine unheimliche Steigerung bis zu 60 Prozent der Betroffenen erkennen. Es sind das heutzutage Ausnahmen; sie können sich aber in jedem Kriege wiederholen, wenn nationale Aufbebung die Erbitterung bis zur Siedehitze entzündet und mangelnde Kultur die Schonung des außer Gefecht gesetzten Feindes verhindert. Umstände der Art traten im letzten Balkankriege nicht selten zu Tage; ihren, sowie der Bevorzugung und Durchführung frontaler Angriffe ist es zuzuschreiben, wenn die bis jetzt bekannten Verluste an Gefallenen und Verwundeten in beiden Kriegen mit 31,3 v. H. der mobilen Armee erheblich höher erscheinen als beispielsweise bei uns 1870-71 (9,2 Prozent) und bei den Japanern und Russen 1904-05 (19 bezw. 15,3 Prozent). — Ein nicht geringeres Interesse, als das Verhältnis der Verwundungen zur Kopfstärke, erregte die Beschaffenheit der Wunden in der neueren Zeit. Der erste Krieg, in dem ein Geschöß mit großer Anfangsgeschwindigkeit benutzt wurde, der von 1870-71, hat gezeigt, daß Verletzungen aller von festen Wänden eingeschlossenen Körperteile: des Schädels, des Herzens, der Gelenke, vor allem aber der Röhrenknochen, innerhalb einer Schußweite bis zu 1000 Meter außerordentliche Zerkümmungen veranlassen; Wirkungen, die die Heil-

bestrebungen in der vorantiseptischen Zeit nur zu oft vereitelten. Untersuchungen, auf die hier nicht eingegangen werden kann, stellen fest, daß der explosive Charakter der Wunden im geraden Verhältnis steht zur lebendigen Kraft des Geschößes, dem Produkt aus Masse und Geschwindigkeit. Nun wurde, etwa seit 1885, das Kaliber der Geschöße verkleinert, der Weikern in einen glatten Stahl- oder Nickelmantel eingehüllt, die Geschwindigkeit durch neue Treibmittel (Blättchenpulver) gewaltig gesteigert.

Unser altes Rindnadelgeschöß wog 31 Gramm, hatte 13,6 Millimeter Kaliber und 300 Meter Anfangsgeschwindigkeit; das Chassepot 25 Gramm — 11,8 — 420; die jetzt bei allen Armeen eingeführten Mantelgeschöße wiegen durchschnittlich 12 Gramm, haben ein Kaliber von 6,5 bis 8 Millimeter und eine Anfangsgeschwindigkeit von 700 bis 800 Meter. Sie waren in allen Kriegen in Gebrauch seit dem Feldzuge der Italiener in Abyssinien, also seit 1896. Da zeigte sich, daß diese kleinen Geschöße infolge ihrer enormen Geschwindigkeit innerhalb 1200 Meter Verwüstungen an den Knochen anrichteten, die den innerhalb 150 Meter beobachteten der alten, fast noch einmal so dicken Weichbleigeschößen nicht ungleich waren, sondern sie übertrafen. Gleichzeitig wurde aber auch beobachtet, daß reine Weichteilgeschöße verhältnismäßig einfache, glatte Wunden mit kleinen Öffnungen verursachten, die um so schneller heilten, je mehr die Wundbehandlung vervollkommenet ward. Da nun fast 65 Prozent der Gewehrshußwunden solcher Art sind, so bildete sich der falsche Begriff des „humanen“ Geschößes aus. Wie sehr diese Anschauung irre geht, erhellt schon daraus, daß die Zahl der Gefallenen und auf den Verbandplätzen Gestorbenen sich in den letzten Kriegen gesteigert hat, teils infolge der oben erwähnten Taktik, sicher aber auch infolge der erhöhten Verblutungsgefahr. Denn das Kleinkalibergeschöß durchschneidet die Blutgefäße wie ein Meißel, während das alte Weichbleigeschöß sie häufig nur quetschte und zur Seite drängte, wenn sie im Wege lagen. Zählten wir 1870/71 3,4 Prozent der Kopfstärke an Toten durch Waffengewalt, so hatten die Russen in der Mandschurei 4,8, die Japaner 9,6. Für Serben und Bulgaren im Balkankriege dürften 10 Prozent in Anschlag gebracht werden, von denen 7—8 auf dem Schlachtfelde resp. in den ersten 24 Stunden erlagen. Also mit der Humanität des modernen Geschößes ist das eine eigene Sache. Wenn gleichwohl heute die Aussichten auf Wiederherstellung der Gesundheit und Leistungsfähigkeit für einen Verwundeten, der lebend vom Schlachtfelde zurückkommt, unvergleichlich viel besser sind, als vor wenigen Jahrzehnten, so liegt das an den ungeheuren Fortschritten der Wundbehandlung, an den praktischen Ergebnissen der Anti- bzw. Aseptik, die sich aufbauten auf den Forschungen zweier der größten Wohltäter der Menschheit: Joseph Lister und Robert Kochs. Nach 1870/71 starben von den Verwundeten 11 Prozent, fast ausnahmslos infolge von Wundkrankheiten, die jene Männer erforscht und vermeiden gelehrt haben. 17 Prozent der an den Gliedmaßen Verwundeten verfielen der verstümmelnden Amputation; an dem schweren Eingriff selber ging fast die Hälfte (41 Prozent) zugrunde. Und heute? Im ostasiatischen Kriege 1904/05 starben von den in ärztliche Behandlung gelangten Verwundeten 5,1 Prozent; 0,5 Prozent wurden amputiert. Im Balkankriege 1912/13 starben bei Bulgaren, Serben und Griechen in den Lazaretten 2,4 Prozent; über die Zahl der Amputationen liegt noch nichts einigermaßen Zuverlässiges vor; sie ist möglicherweise etwas höher als 1904/05 wegen der langen Landtransporte, die schlecht vorbereitet waren. Daß an solchen Operationen heute noch ein Verwundeter stirbt, wird eine seltene Ausnahme sein. — In der modernen Wundbehandlung liegt die Humanität, nicht im Geschöß!

Mitteil.

Ein Abendessen für 680 000 Mark. Der kürzlich verunglückte Wiener Sportsmann Theodor Dreher war

Oberrantin, Unterrantin und Schwarzhof bildeten zusammen einen Urwahlbezirk. Jede der drei Klassen hatte einen Wahlmann zu wählen. Zur ersten Klasse gehörten nur Heuberg, Barr, Kahl und ein Gutsbesitzer Freiling. Der dem Trunk ganz ergebene Mensch hatte sein Gut parzellenweise verpachtet und verrentet, ohne irgendeine Beschäftigung zu haben, sein Einkommen in den Krügen und Kruppen des Kreises.

In der zweiten Klasse stimmten die Großbauern Weiß, Schulz und Koch aus Unterrantin, Richter und Fröhlich aus Oberrantin und die Brüder Hans und Wilhelm Rutenbaum aus Schwarzhof.

Kurt Barr schied nach dem Geseß für diesmal als Wähler aus, da er noch nicht sechs Monate einen Wohnsitz in der Heimat hatte. Da Freiling ganz im Schlepptau Kahls sich befand, so war letzterer völlig sicher, Wahlmann der ersten Klasse zu werden, wenn er seine Stimme sich selbst gab. Für die zweite Klasse hatte er den Bauern Weiß bestimmt. Da nur die Brüder Rutenbaum nicht dem Bund angehörten, sondern streng konservativ waren, bestand für Weißens Wahl kein Zweifel. Nur die dritte Klasse war für Kahls Partei so gut wie verloren. Die Leute aus Oberrantin und Schwarzhof stimmten unbedingt, wie ihre Herren es wünschten.

Als Wahllokal diente immer die Schwarzhofer Amtsstube, da Schwarzhof, von Ober- und Unterrantin gleich weit entfernt, für die Wähler am bequemsten zu erreichen war. Wahlvorsteher war Herr von Heuberg.

Zwei Tage nach Kurts Eintreffen in der Heimat sollte die Wahl stattfinden. Als ihm Franz am ersten Morgen die Post überbrachte, fand er unter den Eingängen auch einen Brief des Oberrantiner Majoratsherrn. Woher der Nachbar seine Räteher wußte, war ihm freilich unklar. Er hatte den Tag seiner Ankunft ja selbst erst im letzten Moment bestimmen können. Irgendein Zufall mochte da wohl mitgespielen.

Zunächst gab Heuberg in überschwenglichen Worten der Freude Ausdruck, den teuren, lieben Freund, nach dem sich alle, ganz besonders aber seine Familie schon sehnten, nun endlich wieder daheim zu wissen. Daran knüpfte er die Hoffnung, ihn am Wahltag persönlich begrüßen zu können.

Endlich sprach er die Bitte aus, Kurt mochte seinen Leuten nachdrücklich einschärfen, ihn, Heuberg, in der dritten Klasse als Wahlmann zu wählen. Vielleicht würde es sich auch empfehlen, die Bauern, Gebrüder Rutenbaum, zu bestimmen, dem Förster Krähberg in Schwarzhof ihre Stimmen zu geben. Das Schreiben schloß mit vielen honig süßen Worten und ergebensten Empfehlungen an das hochverehrte Fräulein Agnes von Barr.

Kurt war sehr verstimmt über den Brief. Zunächst ärgerten ihn die Schmeicheleien und Freundschaftsbeteuerungen eines Mannes, der ihm so unympathisch, von dessen Unaufrichtigkeit er überzeugt war. Dann aber sah er keinen Ausweg, ein persönliches Begegnen mit ihm zu vermeiden. Wenn er nicht die einfachste Pflicht der Höflichkeit gegen den Nachbar verletzen wollte, mußte er ihn nach der Wahl zum Frühstück einladen. Schon wegen Agnes, die jedes Zusammenreffen mit Heubergs vermied, war es ihm höchst peinlich. Die Oberrantiner Herrschaften hatten es gar zu deutlich gezeigt, daß der Grund ihrer vielfachen Versuche, sich heranzudrängen, nur die fagenhafte Wittigst der Cousine war.

Als Agnes bald darauf unten ins Wohnzimmer trat, fiel ihr sogleich die mißmutige Miene des Veters auf. „Hast du schlechte Nachrichten erhalten?“ fragte sie besorgt.

„Nicht gerade schlechte, aber eine unangenehme. Heuberg kommt morgen als Wahlvorsteher hierher. Er schreibt mir einen von Liebenswürdigkeit überfließenden Brief. Es bleibt mir gar nichts anderes übrig, als ihn zu bitten, mit uns das Frühstück einzunehmen. Auch dir wird eine Begegnung mit dem unausstehlichen Menschen nicht erwünscht sein.“

Zu Kurts Befremden lachte Agnes fröhlich auf. „Dann laß es dir nur mit dem lieben Nachbar recht gut schmecken!“ neckte sie mit schelmischer Miene.

„Wie meinst du das? Du kannst doch unmöglich als Dame des Hauses der Wahlzeit fernbleiben?“

„Wenn ich in Schwarzhof wäre, allerdings nicht, aber —“

„Du willst fort?“ Kurt war erregt aufgestanden. „Nur für zwei Tage. Soeben erhielt ich einen Brief

nicht nur ein leidenschaftlicher Automobilist, sondern auch ein großer Verschwender. Einer seiner Freunde erzählt hierüber laut „Bohemia“ folgende charakteristische Geschichte: Vor zwei Jahren verbrachte Dreher den Winter in Brioni. Er langweilte sich dort nicht wenig und da er unter allen Umständen Gesellschaft haben wollte, lud er telegraphisch zwölf seiner besten Freunde und zwölf Damen zum Souper ein. Die Freunde weilten teils in Wien, teils in Ungarn oder an der Riviera; von den Damen waren acht in Wien und vier in Paris. Damit sie aber die Reise nicht in überfüllten Eisenbahnwaggons zurücklegen mußten, wurde für jeden Gast ein Extrazug bestellt. Um den Gästen den Abend immer in der Erinnerung zu erhalten, erhielt jeder Herr ein goldenes Zigarettenetui und jede Dame eine goldene Handtasche, auf denen Jahr, Monat und Tag des Festes in einer mit Brillanten eingesehten Schrift standen. Selbstverständlich hatte das Souper, das die nette Summe von 680 000 Mark kostete, einen großartigen Erfolg. Der Erfolg war sogar so großartig, daß Theodor Dreher von seinem Vater unter Kuratell gestellt wurde.

Gemeinnütziges.

Wunden an den Füßen, die zuweilen durch enges Schuhwerk sowie durch anhaltendes Maschieren entstehen, kann man schnell heilen, wenn man Glycerin anwendet das man mit Arnika- oder Hamamelisinktur (etwa ein Teil auf drei Teile Glycerin) vermischt hat. Einreibungen mit Kampfersalbe oder Kampferöl sollen sich bei diesem Leiden sehr gut bewähren.

Letzte Nachrichten.

Leipzig, 7. Mai. Der Vorstand der Ortskrankenkasse für die Stadt Leipzig hat auf die plötzliche vorzeitige Kündigung des ärztlichen Bezirksvereins beschlossenen, Feststellungsfrage anzustrengen, durch die festgestellt werden soll, daß der gegenwärtige Vertrag noch bis Ende 1916 weitergilt.

Breslau, 7. Mai. Die Breslauer Kreissynode trat gestern mit großer Mehrheit für die Verleihung des aktiven kirchlichen Wahlrechts an selbstständige Frauen ein. Auch Oberpräsident Dr. Schimmelpfennig unterstützte warm diesen Antrag, den nur die strengen Orthodoxen bekämpften.

Helgoland, 7. Mai. Der Fischereidampfer „Ziethen“ brachte den englischen Fischdampfer „G. V. 120“ nördlich von Norderney wegen unbefugten Fischens auf. Der Dampfer wurde nach Wilhelmshaven gebracht.

Genua, 7. Mai. Die „Hohenzollern“ und die Begleitschiffe warfen gestern nachmittag gegen 4 Uhr vor Portofino Anker. Das Kaiserpaar nahm den Tee bei dem früheren Volkshäuser Dr. Fehrn. Mumm v. Schwarzenstein im Kastell San Giorgio ein. Um 6.15 Uhr erfolgte die Weiterfahrt nach Genua.

Leoben, 7. Mai. Die ungeliebte Tat des Oberleutnants v. Menz hat die Stadt in große Aufregung versetzt. Es kursieren hier die verschiedensten Gerüchte über das Motiv des Brudermordes. Am glaubwürdigsten erscheint es, daß Oberleutnant v. Menz ein Liebesverhältnis in Graz hatte, daß er auch zu heiraten beabsichtigte. Da er nicht im Besitze der erforderlichen Kaution war, so wandte er sich an seinen Bruder Felix, der ihn jedoch abwies. Daraufhin wollte Oberleutnant v. Menz seine Entlassung nehmen, der sich jedoch sein Bruder widersetzte. Dieser mußte es zu verhindern, daß das Abschiedsgesuch an zuständiger Stelle den Vorgelegten vorgelegt würde. Wahrscheinlich war Oberleutnant von Menz über das Verhalten seines Bruders so erbittert, daß er zum Revolver griff und ihn tötete.

London, 7. Mai. Der diplomatische Vertreter Großbritanniens hatte gestern der Regierung von Haiti ein Ultimatum überreicht, in dem die sofortige Bezahlung einer Entschädigung von 124 000 Pfund an einen englischen Bürger verlangt wird, dessen Fabrik während des

von Gerda Wallerode. Sie weiß natürlich noch nicht, daß du gestern heimkamst, und bittet mich, für einige Tage nach Schönholz zu kommen. Ich habe zwar die Absage bereits geschrieben, denn selbstverständlich wollte ich Schwarzhof nicht am Tage nach deiner Heimkehr verlassen —

Wirklich? Kurts Gesicht strahlte vor Freude. Er reichte der Cousine die Hand.

Agnes wurde ein wenig verlegen. „Das — das ist doch ganz — natürlich,“ erwiderte sie stotternd. „Aber nun will ich die Einladung doch annehmen — wenn du damit einverstanden bist. Ich möchte Heuberg nicht gern begegnen.“

„Ganz begreiflich. — Doch ich kann es nicht leugnen, es wird mir sehr schwer werden, deine Gesellschaft so lange entbehren zu müssen. — Nicht wahr, länger als zwei Tage bleibst du nicht fort?“

Agnes hatte sich hastig zur Tür gewendet, um dem Better die verräterische Blutwelle zu verbergen, die ihr die Wangen färbte. Er sprach die Versicherung, sie nur ungern fortzulassen, in so eigentümlich warmem Tone aus, daß ihr Herz plötzlich schneller klopfte. War es nur aus Freude zu wissen, er würde sie während des Aufenthalts in Schönholz vermissen?

„Ich schreibe nun schnell die Zusage an Gerda; der Reitknecht wartet noch,“ rief sie Kurt nur noch zu und eilte dann aus dem Zimmer. Wie konnten die wenigen Worte des Beters sie nur so verwirren?

Erst beim zweiten Frühstück sahen sich Agnes und Kurt wieder. Sie betrat mit Rosemarie und Mademoiselle Benoit das Frühstückszimmer und führte das kleine Mädchen an der Hand. In seiner Gegenwart verspürte sie nichts von der Befangenheit Kurt gegenüber, die sie heute plötzlich wieder besiel, als sie mit ihm allein war. Ohne es sich einzugestehen, fühlte sie sich an der Seite des Kindes sicherer.

Während des Essens wurde dann festgesetzt, daß Agnes noch am Nachmittag nach Schönholz fahren sollte. Rosemarie zog zwar ein Mäulchen, als sie hörte, die Tante würde zwei volle Tage fortbleiben, aber Agnes tröstete sie mit dem Versprechen, ihr etwas Schönes mitzubringen.

(Fortsetzung folgt.)

Aufstandes zerstört worden war. Gestern nachmittag hielt der Kongress eine Sitzung ab, und bewilligte sofort den verlangten Kredit, indem er die Regierung ermächtigte, mit dem Vertreter in diesbezügliche Verhandlungen einzutreten.

New-York, 7. Mai. Hier werden jetzt weitere Einzelheiten über den Brand des Dampfers „Columbian“ bekannt. Nach den letzten Meldungen sind zwei Boote aufgefischt und deren Besatzungen gerettet worden, während ein drittes Rettungsboot mit 19 Mann noch vermisst wird. Der Kapitän Miller vom Cunard-Dampfer „Franconia“ hat einen drahtlosen Bericht gesandt, wonach er vom deutschen Dampfer „Seydlitz“ benachrichtigt wurde, daß der Dampfer „Columbian“ östlich vom Kap Raoc auf hoher See in Brand stehe. Die „Franconia“ traf Montag nachmittag 3 Uhr an der Unglücksstelle ein und nahm ein Rettungsboot an Bord, in dem sich 14 Mann der Besatzung, von denen bereits einer tot war, befanden. Die Leute waren infolge der unerhörten Strapazen vollständig erschöpft. Der im Boote befindliche Zimmermann des „Columbian“ erzählte, daß er sich auf Deck befand, als plötzlich eine Explosion ertönte, die ihn ins Meer schleuderte, bis das Rettungsboot ihn aufnahm. Ein anderer erzählt, daß sein Vater ihn habe retten wollen, daß jedoch plötzlich eine Explosion ertönte, die diesen ins Feuer geworfen habe. Als das dritte Rettungsboot heruntergelassen wurde, erfolgte erneut eine Explosion, die wahrscheinlich das Boot mit seinen Insassen zerstörte. Alle in der Nähe befindlichen Dampfer, die sich zur Rettung eingefunden haben, suchen augenblicklich nach dem dritten vermissten Boot.

New-York, 7. Mai. Das Kriegsdepartement erteilte dem Oberkommandierenden in Vera Cruz, General Johnston, Ordre, seine Stellung in Vera Cruz soweit auszuweihen, wie er es für notwendig halte. Hierdurch bekommt Johnston freie Hand. Es verlautet, daß die amerikanischen Linien unverzüglich vorgerückt sind und mächtige Verschanzungen aufwerfen, um sich auf einen mexikanischen Angriff gegen die Wasserwerke von Eltejan vorzubereiten. Admiral Mojo berichtet, daß Villa mit Verstärkungen für die Konstitutionalisten im Anmarsch begriffen und entschlossen sei, Tampico zu nehmen und niederzubrennen.

Paris, 7. Mai. Einer der französischen Befehlshaber in Marokko, General Bouraud, beabsichtigt jetzt, nachdem er bereits einen großen Erfolg gegen die aufständischen Marokkaner errungen hat, einen entscheidenden Schlag gegen diese zu führen. Nach Mittermeldungen will er in den nächsten Tagen Gaza im Sturm nehmen, wobei er von mehreren Kolonnen unterstützt wird, die vom Norden her anrücken.

Wien, 7. Mai. Die fische Blätter melden, daß der Kaiser demnächst als Gast auf Schloß Konopischt erwartet wird. Es wird zu diesem Zweck ein neuer Flügel am Schloß angebaut und auch im Park alles neu hergerichtet.

Montabaur, 5. Mai. (Per 100 Kgr.) Weizen M. 20.75, Korn M. 16.53, Gerste M. 16.92, Hafer M. 17.20, Heu M. 4.80, Kornstroh M. 3.—, Kartoffeln je nach Sorte, per Ztr. M. 2.50—3.00, Butter per Pfd. 1.20 M., Eier 2 Stück 13 Pfg.



Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausichten für Freitag, den 8. Mai.

Meist wolfig und trübe mit Regenfällen bei kühlen südwestlichen bis westlichen Winden.

Bekanntmachung

Morgen, Freitag den 8. ds. Mts., hält der Wiesbadener Automobil-Klub eine Rennstübenfahrt ab.

In der Zeit von 1—4.50 Uhr nachmittags werden 35 Kraftwagen von Gräbenwiesbach kommend die Frankfurterstraße, den Mühlberg und die Weilstraße nach Essershausen zu passieren.

Besondere Absperregungsmaßregeln sind nicht getroffen. Wir ersuchen aber die hiesigen Einwohner dasie sorgen zu wollen, daß Kinder zu der angegebenen Zeit von den fraglichen Straßenstrecken ferngehalten werden.

Die Fahrtr.-besitzer werden besonders auf die Einhaltung der Fahrvorschriften hingewiesen.

Weilburg, den 7. Mai 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Tochter, Schwester und Nichte,

Fräulein Lina Beckert

sagen wir auf diesem Wege allen herzlichen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

I. d. N. August Beckert.

Drommershausen, den 4. Mai 1914.

Amtliche Bekanntmachung der Stadtverwaltung Weilburg

Nach § 1 der Bekanntmachung, betr. Aufhebung von Entschädigungen an Familien für im Reichsheer, in der Marine oder in den Schutztruppen eingestellte Familien, vom 26. März 1914 (R. G. Bl. Nr. 15), erhalten Familien, von denen eheliche oder den ehelichen gleichstehende Söhne durch Ableistung ihrer gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstpflicht im Reichsheer, in der Marine oder in den Schutztruppen als Unteroffiziere oder Gemeine eine Gesamtdienstzeit von 6 Jahren abgelegt haben, auf Verlangen Aufwandsentschädigungen. Diese beträgt jährlich 240 Mark für jedes weitere Jahr eines jeden seiner gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstpflicht genügenden Sohnes in denselben Graden. Ansprüche ersuchen wir bis zum 23. ds. Mts. bei uns, Zimmer Nr. 4, anzumelden.

Weilburg, den 2. Mai 1914.

Der Magistrat

Beschluß.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Seinrich Wäthig zu Weilburg** wird durch erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Weilburg, den 28. April 1914.

Königliches Amtsgericht

Achtung! Freitag und Samstag von 8 Uhr ab
Gemüseverkauf am Bahnhof

Maurer und Arbeiter gesucht
Baugeschäft Heinz, Weiburg
Neubau-Betriebsmaterialien-Hauptmagazin am Bahnhof Limburg a. L.

Monatsversammlung
Donnerstag, den 7. ds. Mts., 9 Uhr im „Hotel Traube“. Um 10 Uhr Erscheinen bittet
Der Vorstand

Dienstag, 19. Mai
Kram-, Schlacht- und Zucht-Viehmarkt
Weilburg, den 20. April 1914.
Der Magistrat

la frische Landbutter
st. Süßrahm-Butter
per Pfd. M. 1.40
feine Tafelbutter
frische Eier
empfiehlt **Wth. Daurhenn**

Saison-Wein
Saalbau
Freitag, den 8. ds. Mts., abends 8 1/2 Uhr
Novitäten-Wein
Das Familien
Luftspiel in 3 Akten
Fritz Friedemann

Damenuhr
mit Lederarmband gefunden.
Von wem, s. die Exp. u. 687.
Tüch. Dienstmädchen
auf sofort gesucht.
Von wem, s. d. Exp. u. 689.
Ein älteres
Mädchen
und ein
Kinder mädchen
sodort oder z. 15. d. M. gesucht
Von wem, jagt d. Exp. u. 683.

Wohnhaus
Frankfurterstraße 15
kaufen oder pachten
teilt preiswert zu verkaufen
Amtsgericht

Für Eisenbahn
Maschinen
gesucht zur selbstständigen
Standhaltung der
Betriebe, Dampf-
maschine, Kompressor,
pen, elektrische Ventile,
seilbahn zc.
Melbungen mit
Zeugnisausschleusen
ansprüchen zc.
688 an die Exp. u. 683